

nische Lehre, für das Erfassen dessen, was die Heilige der Welt zu sagen hat. Nicht als ob sich auf Grund der nun zugänglich gemachten Urschrift ihre Lehre vom „kleinen Weg“ in umstürzender Weise ändern würde; dennoch werden sich manche Akzente verschieben, wird manches ihrer Worte eine neue Tiefe und Strahlungskraft gewinnen, steht vieles in einer veränderten Perspektive. Die alte Fassung der „Geschichte einer Seele“ mag noch eine Zeitlang im Umlauf bleiben; wer die echte, ungeschminkte Therese sucht, der muß nach dieser Meisterausgabe ihrer selbstbiographischen Schriften greifen. Der Karmelit François de Sainte-Marie sagt in der Einleitung und den knapp gehaltenen Anmerkungen alles Wissenswerte. Hans Urs von Balthasar gab dem Werk ein Geleitwort mit. Es ist keine Phrase, wenn man sich gedrängt fühlt, ihm und dem Verlag dafür zu danken, daß sie dem deutschsprachigen Leser auf diese Weise einen ganz neuen Zugang zu der großen „kleinen Heiligen“ geschenkt haben.

F. Hillig SJ

*Philipon, Marie-Michel OP: Die Sakramente im Leben des Christen.* (322 Seiten) Freiburg i. Br. 1958, Herder. Ln. DM 16,20.

Der durch seine früheren Veröffentlichungen bekannte französische Dominikaner legt in seinem neuen Buch die Bedeutung der sieben Sakramente für das alltägliche Leben des Christen als einzelnen und in der Gemeinschaft der Kirche dar. Das ist ihm an vielen Stellen seines Buches hervorragend gelungen. Seine Sprache steigt sich manchmal zu ekstatischer Kraft. Philipon besitzt eine ausgesprochene Leichtigkeit, dem Leser theologische Einsichten zu vermitteln. Der theologische Standort des Verf.s ist klar erkennbar, äußert sich allerdings gelegentlich allzu polemisch. So meint Philipon bei der Behandlung des Messopfers: „Es wäre an der Zeit, alle oft lächerlichen Bemühungen der Einbildungskraft der Theologen der Gegenreformation zum Schweigen zu bringen, die versuchten, im eucharistischen Opfer die Elemente einer wirklichen Hinopferung wiederzufinden“ (113). Die Leichtigkeit in der Handhabung theologischer Begriffe lässt den Verf. häufiger auf genauere Begriffsbestimmungen verzichten. Das gibt manchmal zu Mißverständnissen Anlaß. Die Auffassung über den limbus parvolorum wird wohl nicht von allen Theologen geteilt. Im Ganzen vermisst man in dieser Sakramentenlehre das Kapitel über die allgemeine Sakramentenlehre, über den Begriff des Sakramentes und seine Wirkweise.

Noch ein Wort zu der manchmal problematischen Übersetzung ins Deutsche, die sich nicht immer an die bei uns übliche

theologische Sprechweise hält. So ist die Rede von den „Sündenfällen“, womit die einzelnen Sünden des Menschen gemeint sind (7). „Der Mensch erlöst sich selbst in Christus“ (12); Wer kann unter der „Hauptgnade“ die „gratia capitis“ wiedererkennen? (19); „alle Herrlichkeit der Taufgnade ist nichts im Vergleich zum Jenseits“ (39); „die Taufgnade macht uns zu Göttern“ (40), aus „Dunkelheit des Glaubens“ macht der Übersetzer „Unklarheit des Glaubens“ (40); Das eucharistische Geheimnis wird mit „eucharistischem Rätsel“ wiedergegeben (114). In der Messe bringt sich „Gott selbst Gott als Opfer dar“ (127) — dieser Ausdruck ist mißverständlich. Die notwendige Disposition zum Sakramentenempfang wird durchweg als „Inbrunst“ bezeichnet (132, 176 u. a.). „Inbrünstiges Verlangen, ... entschlossen, ein inbrünstigeres Leben zu führen, ... die inbrünstigen Seelen erheben sich zur Vollkommenheit, Christi Blut trägt die inbrünstigsten (Seelen) der Bestimmung der Heiligen entgegen“ (179). Aus Heilsökonomie wird „Erlösungsökonomie“ (181). Die Beispiele ließen sich vermehren. Solche Unzulänglichkeiten mindern leider den Wert der deutschen Ausgabe.

A. Hüpgens SJ

*Valensin, Auguste: Froh im Glauben. Be- trachtungen.* (349 S.) Freiburg i. Br. 1958, Herder. DM 15,80.

Die Brüder Valensin, deren Wirken ungefähr zwischen den beiden Weltkriegen liegt, gehören zu den berühmten Brüderpaaren der Gesellschaft Jesu und werden wie diese gern verwechselt: Albert war Theologe und ein Erneuerer der Exerzitien; er hinterließ ein Journal, das veröffentlicht wurde. Auguste hat sich als Philosoph und Dantekenner einen Namen gemacht. Von ihm stammt das hier in deutscher Übertragung vorliegende Werk (im Original: *La Joie dans la Foi*). Auguste Valensin pflegte mit der Feder in der Hand seine tägliche Betrachtung zu halten. Was er so still für sich im Gespräch mit dem Herrn niederschrieb, wurde nach seinem Tod herausgegeben (näherhin die Betrachtungen zwischen 1937 und 1939). Diese Meditationen des Gelehrten überraschen durch ihre Schlichtheit und anmutige Leichtigkeit, wie die Niederschrift auch keinerlei Korrektur aufweist. In ihnen verbindet sich eigenständiges Denken mit ehrfürchtigem Sich-einfühlen in die Tradition der Kirche. Was sie aber vor allem auszeichnet, ist das Hauptthema, das sich durch das ganze Buch hindurchzieht, das immer wieder aufklingt, ja mit heiliger Gewalt aufbricht: die Liebe zum himmlischen Vater. Offenbar war das die Lebensgnade dieses Priesters: Gott lieben und von dieser Liebe künden. Die reife Gottesliebe wirft die Furcht heraus, heißt es bei Johannes (1 Jo 4, 18). Wir wissen